



Die Zahl der Menschen mit Depressionen ist in den vergangenen 30 Jahren deutlich gestiegen.

FOTOS: DPA/GRA

Lotse im Netzwerk der Hilfen

Der Sozialpsychiatrische Dienst für den Landkreis Lörrach feiert sein 30-jähriges Bestehen

Von Daniel Gramespacher

LÖRRACH. Die Zahl der betreuten Menschen hat sich verdreifacht; die Stellenzahl ist aber fast konstant geblieben: Fehlende Personalressourcen sind denn auch die zentrale Sorge von Caritasverband und Diakonischem Werk im Landkreis Lörrach als Trägern des Sozialpsychiatrischen Dienste (SpDi), der sein 30-jähriges Bestehen feiert.

Es gehört zum Selbstverständnis des SpDi, nicht über Menschen mit chronischen psychischen Erkrankungen zu sprechen, sondern mit ihnen, sie zu beteiligen, sagt Caritas-Geschäftsführerin Gudrun Schemel, die von 1998 bis 1999 als Frau der ersten Stunde dem Lörracher SpDi-Team angehörte. Der 30. Geburtstag wird daher am kommenden Freitag zunächst mit Betroffenen, Angehörigen und Vertretern des weitverzeigten Hilfenetzwerkers gefeiert und im November mit einem Bühnenprogramm für die breite Öffentlichkeit im Burghof.

In den 80er-Jahren wurde der SpDi in Baden-Württemberg flächendeckend ausgebaut – als erstes Hilfsangebot für psychisch Kranke außerhalb von Heimen und Kliniken. „Bis auf die niedergelassenen Nervenärzte gab es damals nichts“, erinnert sich Gudrun Schemel. An der personellen Ausstattung hat sich seit 1988 kaum etwas verändert: Aus anfangs vier sind 4,5 Stellen geworden, aktuell verteilt auf elf Personen bei Caritas und Diakonie; bis 2017 hatten diese einen ge-

meinsamen Dienstsitz; seither arbeiten sie getrennt, treffen sich aber regelmäßig zu Besprechungen. Die regionale Aufteilung ist klar: Die Caritas kümmert sich um Markgräflerland und Wiesental, die Diakonie um Lörrach und den Hochrhein.



Julia Brucker



Jörg Breiholz

„Wir unterstützen, beraten und begleiten chronisch Kranke nach der Entlassung aus der Klinik sowie deren Angehörige“, erläutert Jörg Breiholz, Fachbereichsleiter bei der Diakonie. Der SpDi hilft etwa, den Alltag zu organisieren, finanzielle Existenz und Wohnung zu sichern, Tagesstrukturen aufzubauen und vermittelt bei Bedarf weitere Hilfen, ist also ein Koordinator mit Überblick über das Hilfenetzwerk. Diakonie-Geschäftsführer Michael Schmitt-Mittermeier spricht von einem Eingangstor in die ambulante Versorgung. 2017 durchschritten dieses 898 Menschen; 1989 waren es um die 300 gewesen, die die Angebote des SpDi ange-

nommen haben. Während die Zahl der Patienten mit Schizophrenie konstant blieb, stieg jene von Menschen mit Depressionen vor allem in den vergangenen fünf sechs Jahren stark an. Die Verlagerung ins ambulante Hilfesystem habe auch damit zu tun, dass die Menschen schneller aus der stationären Therapie entlassen werden, weiß Schmitt-Mittermeier. Dass psychisch Kranke heute weniger ausgegrenzt werden als vor 30 Jahren sei auch ein Erfolg des SpDi und seiner Öffentlichkeitsarbeit, findet Gudrun Schemel. Die Träger wurden früh politisch aktiv, stellten Bedarf fest und setzten mit Beharrlichkeit Verbesserungen in der Versorgung durch. „Ziel ist die inklusive Gesellschaft“, formuliert Breiholz.

Anders als in anderen Bundesländern hat der SpDi, der zwischenzeitlich im Psychiatriegesetz verankert ist, in Baden-Württemberg keine hoheitlichen Aufgaben; diese sind beim Gesundheitsamt angesiedelt. Den niederschweligen Zugang sehen Breiholz und seine Kollegin bei der Caritas, Julia Brucker, als Chance. Allerdings ist die mangels Personal in Gefahr. Betroffene müssen länger auf Termine warten; Begleitungen zu Ärzten und Behörden werden reduziert. „Gerade in der Prävention könnte man mit mehr Personal mehr machen“, weiß Brucker. Klar ist aber auch: Unter den aktuellen Bedingungen – 20 Prozent der Kosten gehen zu ihren Lasten – werden Caritas und Diakonie keine zusätzlichen Stellen schaffen.

Kontakt: Caritas, Telefon 07621/927530, Diakonie, Telefon 07621/92630